



«Prometeo»: Wenn die Besucher per Holzterrasse durchs Fenster hineinkommen und sich Bühne und Zuschauerraum völlig vermischen, zeigt sich, dass der 177-jährige Theaterbau mitnichten «unflexibel» und «zu klein» ist. Es braucht nur zündende Ideen.» 19.9.2016 Luzerner Zeitung

## VORHANG AUF FÜR

# GESICHT ZEIGEN – LUZERN VERDIENST BESSERES NEIN ZUM PROJEKTIERUNGSKREDIT AM 9. FEBRUAR 2025

Sehr geehrte Medienschaffende

Hiermit laden wir, eine Gruppe unabhängige Freidenkende, Sie zur Medienorientierung ein. Ungeachtet der kritischen Stimmen aus der Bevölkerung, aber auch von Fachleuten rund um das Wettbewerbsverfahren, hat das Parlament der Stadt Luzern am 28. November 2024 einstimmig dem Projektierungskredit für das Luzerner Theater zugestimmt. Mit diesem erstaunlichen Beschluss soll offenbar ein offener und angstfreier Diskurs in der Bevölkerung zu dieser Frage unterbunden werden. Dies in der nicht unbegründeten Befürchtung, nach dem Debakel der Salle Modulable erneut mit einer Theaterplanung zu scheitern.

Mit unseren kritischen Beiträgen wollen wir auch den Gegnerinnen und Gegner ein Gesicht geben und damit alle, ob jung oder alt, ermutigen, sich lautstark an der Diskussion und Meinungsbildung über das vorliegende Projekt mit seinen gravierenden Auswirkungen auf das Stadtbild und die öffentlichen Finanzen zu beteiligen.

---

<b>Wann</b>	Freitag, 10. Januar, 2025, 10.00 Uhr
<b>Wo</b>	Schnieper Architekten, Amstutzstrasse 3, 6010 Kriens
<b>Wer</b>	<b>1. Akt</b> Casagrande Cristina, Psychologin, besorgte Luzernerin Dr. Habegger Ueli, Architekturhistoriker, ehemaliger städtischer Denkmalpfleger Joos Heidi, ehemalige Parlamentarierin, besorgte Luzernerin Schnieper Patrick J., Dipl. Architekt FH / SIA / FSAI Dr. Schumacher Jost, Jurist und Unternehmer Prof. Dr. von Moos Stanislaus, Kunsthistoriker  <b>2. Akt</b> Infos vor Ort

Heidi Joos, mit 24 Jahren, 1979, die erste Frau, die in einer Bau- und Planungskommission der Stadt Luzern Einsitz nehmen durfte, mittlerweile seit Jahren als Freidenkerin unterwegs, einem demokratischen Diskurs verpflichtet.

## Nein zum Projektierungskredit Luzerner Theater **Für einen fairen Kulturkompromiss und einen Diskurs über die Funktion des Theaters der Zukunft**

---

Die Grünen und die SP forderten in einem Postulat Mitte Dezember 2024, dass auch die Interessen der freien Kulturszene in der Planung des neuen Luzerner Theaters mitberücksichtigt werden müssen. Die **Forderung ist berechtigt**, aber der **Zeitpunkt ist der falsche**. Man kann nicht, nachdem man sich einstimmig am 28. November 2024 hinter den Projektierungskredit stellte, im Stil der alten Fasnacht politisch mit einem Forderungskatalog auftrumpfen, der die eh fragile Betriebskostenrechnung, die jede Besenkammer in der Kalkulation berücksichtigt, und die klar kommerziell ausgerichtet ist, über den Haufen wirft.

Die beiden Parteien haben sich damit ein Eigengol geschossen. Ihr Vorstoss macht sichtbar: Weder handelten die Verantwortlichen im Vorfeld der Planung einen fairen Kulturkompromiss aus, noch führten sie eine Grundsatzdiskussion über die Funktion des Theaters der Zukunft.

Welch jämmerlicher Status die Kulturinteressen der Stadt in der Planung um das neue Theater innehatten, zeigt sich auch im LZ-Interview mit der abtretenden städtischen Kulturchefin. Man gewährte ihr lediglich Gaststatus, im Klartext kein Stimmrecht.

Politisch verantwortungsvolles Handeln verlangt angesichts dieser Mängel einen **Planungsstopp, zurück auf Feld eins**. Vorerst muss die Stadtregierung ihre Hausaufgaben lösen, will man der zukünftigen Generation nicht ein Finanzdesaster mit vielen Nachtragskrediten zumuten.

Denkanstösse unsererseits:

### **Theater der Zukunft**

Der Versuch, die Micky-Mouse- oder Vogelhaus-Architektur als Teil eines Konzeptes eines Theaters der Zukunft hinzustellen, ist lächerlich.

**Nähe zum Publikum:** Wer sich bei innovativen Theatermachern wie Giovanni Netzer, Theaterintendant und Gründer von Origen in Graubünden umhört (Kritik am Bau <sup>1</sup>), weiss, dass die traditionelle Gucktheaterfunktion von den neuen Medien abgelöst wurde. Das **Theater der Zukunft** hat nur über die **Nähe zum Publikum** eine Chance. Dieses Anliegen wird mit der Anordnung der 33 hintereinander gestellten Besucherplatzreihen geradezu verhindert.

**Dezentral:** Der Ruf nach Nähe zum Publikum lässt das **Theater** der Zukunft auch dezentral, aufgeteilt auf mehrere Standorte denken. Das würde eine **Aufwertung der Peripherie** zur Folge haben, wohingegen eine Zentralisierung, wie sie das aktuelle Projekt aufweist, die Grundstückspreise in der Innenstadt in die Höhe treiben wird. Für eine Dezentralisierung spricht auch die rückläufige Anzahl von Besuchenden, die bereits

---

<sup>1</sup> [Kritik am Bau, Youtube](#)

vor Corona in allen traditionellen Theaterhäusern stattgefunden hat.

Eine Umfrage bei den **Theatermeidenden** zeigte: **Zeit- und Geldmangel** sind die wichtigsten Gründe das Fernbleiben vom Elite-Theater. Netflix-Fernsehen ist günstiger und deckt auch das Bedürfnis nach Zeitmangel besser ab.

Das spricht im Grundsatz nicht gegen das Theater, jedoch für **einen Diskurs um die neue Funktion**, bei der **Innovation** und **weniger prunkvolle Hüllen** im Vordergrund stehen.

Giovanni Netzer wirft im bereits genannten Video keck in die Runde: Warum nicht ein Kredit von 20 Mio. Franken sprechen mit dem Auftrag: Macht damit gutes innovatives Theater.

### **Gedanken zum fairen Kulturkompromiss**

Grob gesagt, sind es folgende Anspruchsgruppen, die bei der Aushandlung der Aufteilung des Kulturkuchens berücksichtigt werden müssen.

1. Das professionelle Theater- und Musikschaffen
2. Freie Theater, und Kulturszene
3. Elitekultur-Meidenden: u.a. Vereine, Selbsthilfegruppen, freie Szene von Bündnissen

Dass der **aktuelle Kulturkompromiss zum Himmel stinkt**, davon legt der folgende Vergleich von Elite-Theaterkultur mit dem freien Theaterschaffen Zeugnis ab:

<b>Kulturkompromiss Vergleich</b>	<b>Luzerner Theater</b>	<b>Freie Theaterszene (Schätzung 2016)</b>
Besuchende	44'900 (2023) <sup>2</sup> Ziel 100'000	100'000
Subventionen	21 auf 23 Mio. CHF (neues Projekt)	0.8 Mio. CHF

**O-Ton-Stadtrat B&A Salle Modulable 2016<sup>3</sup>:** *Die Förderinstrumente von Gemeinden, Stadt und Kanton verfügen nicht über genügend Mittel, um solche Produktionen – selbst wenn sie Erfolg versprechend sind – ausreichend und in der notwendigen Regelmäßigkeit zu finanzieren. Insgesamt finden gemäß Schätzungen der freien Theaterschaffenden in und um Luzern pro Jahr rund **500 Vorstellungen** von freien Theaterschaffenden mit etwa **100'000 Besuchenden** statt. Die Aufwendungen der öffentlichen Kulturförderstellen (Stadt, Kanton, Regionalkonferenz Kultur Region Luzern RKK, regionale und kommunale Beiträge) sind schwer zu erheben – es dürften jährlich schätzungsweise **rund 0,8 Mio. Franken** sein, die für solche Produktionen via Einzelförderentscheide aufgewendet werden.*

### **Dritte Anspruchsgruppe (eine Mehrheit)**

Die Anspruchsgruppe der Vereine, Ad-hoc-Gruppen, Selbsthilfegruppen, der freie Akteure, Bastler usw. gehört zahlenmäßig zur **Mehrheit der Steuerzahlenden**. Sie **subventionieren** über ihre Steuern jeden **Theaterbesuchenden mit 420 Franken**.

Ihre Bedürfnisse nach **zahlbaren Sitzungs- und Vereinsräumlichkeiten**, um nur ein Beispiel zu nennen, wurden in den letzten Jahren arg vernachlässigt. Früher wies Luzern ein Volkshaus mit günstigen Sitzungsräumen und einem Saal auf. Auch viele Restaurants und Hotels boten Sitzungszimmer gegen Konsumation an. In der

---

<sup>2</sup> [Auf der Webseite LT steht rund 95'000, das ist Fake-News](#)

<sup>3</sup> [B&A Salle Modulable 2016](#)

Zwischenzeit, sofern noch vorhanden, wurde diese Räumlichkeiten zu unbezahlbaren Eventlokals umfunktioniert. Die einzig bezahlten Räume bieten die Kirchen an. Doch immer mehr Leute tun sich schwer mit den Kirchen und somit auch mit deren Lokalitäten. Es ist eindeutig Aufgabe der Stadt, hier Abhilfe zu schaffen, sei es mit einem neuen Volkshaus und oder dezentralen Quartierzentren, wie dies Bern kennt.

*In diesen Bereich gehört auch der Diskurs über die Kompensation der Verdichtungsbestrebungen bei gleichzeitiger Forderung nach weniger Wohnfläche pro Person. Wenn man z.B. den Älteren mit den neuen Wohnbauten immer vermehrt Hasenställe von 50 Quadratmetern zumutet, in denen sie dann 20 bis 30 Jahre ihres Lebens verbringen müssen, dann muss dieser Trend vermehrt über öffentliche Gemeinschafts- und Bastel- und Werkräumen in eine Kompensation münden.*

### **Freiheit durch Abtretung der Subventionshoheit an eine Stiftung**

Im August 2024 trat eine Gruppe von freien Kulturschaffenden mit Forderungen analog den unseren anonym an die Medien. Anonym darum, weil die Angst vor dem Verlust von Kultursubventionen gross ist. Dem kann nur Abhilfe geschaffen werden, indem man die Subventionshoheit weg von der Exekutive in die Hände einer Stiftung gibt.

# Stadttheater Luzern

Dr. Jost Schumacher

## I. Alles schon da gewesen



1. Salle Modulable arbeitete mit einem Saal, der aber verändert werden konnte. Mit starker linker Beteiligung wurde aber der Planungskredit bei einem Volumen (Baukostenberechnung von Fr. 220 Mio.) von Fr. 12 Mio. haushoch abgelehnt.
2. Heute beantragt die Stadt Luzern einen Planungskredit von Fr. 13.8 Mio. bei Baukosten von Fr. 130 Mio. Ist das jetzt so viel besser? Wir sagen nein.
3. Der Planungskredit ist viel zu hoch. Wollen alle Planer Millionäre werden? Die Planung beinhaltet nicht eine Baueingabe, sondern ein Bauprojekt! Die Architekten könnten für das Vorprojekt 13 Prozent verlangen, etwa Fr. 1 Mio. Der Ingenieur und alle anderen Planer ebenfalls ca. Fr. 400'000.00. Ein Generalplaner ist noch nicht nötig. Eine Planung dürfte mit allen Zusatzkosten hochgerechnet Fr. 3 Mio. nicht übersteigen. Für Fr. 13.8 Mio.
4. Allein für Fr. 6 Mio. baut man gegenwärtig in Luzern ein Mehrfamilienhaus mit 15 Wohnungen. Für Fr. 13.8 Mio. können fast 40 Wohnungen gebaut werden. Mit dem Planungskredit ist aber beim Theater noch kein einziger Nagel eingeschlagen.

## II. Auslastung Theater mit 3 Sälen



1. Warum brauchen wir 3 Säle für das neue Theater, wenn heute nicht einmal ein Saal ausgelastet ist?
2. Klein, fein, der Stadtgrösse angepasst, das wäre angesagt.



## III. Grünflächen an der Reuss

1. Warum soll die Grünfläche zu Gunsten eines überdimensionalen Theaters aufgehoben werden? Es besteht seit 1947 eine Dienstbarkeit für den Erhalt einer Grünfläche. Bei der Jesuitenkirche soll jetzt in der Stadt Luzern auch noch die letzte Grünfläche an der Reuss überbaut werden?



## IV. Planungskosten für ein neues Theater

1. Arthur Waser hat einen Teil der bisherigen Kosten gedeckt. Die totalen bisherigen Aufwendungen wurden nie kommuniziert. Nun, rechnet man die Fr. 1 Mio. von Herrn Waser dazu (also Fr. 14.8 Mio.), dann entspricht dies etwa 7% des Planungskredites von privater Seite. Für die Realisierung eingesetzt, werden somit von Fr. 130 Mio. +/- 20% etwa mit Fr. 8 Mio. von Privaten gerechnet werden.

Der Stadtkasse blieben +/- 20% Fr. 148 Mio. Bei der Salle Modulable wären es nur etwa Fr. 110 Mio. gewesen wegen des Schenkens von 120 Mio.



2. Normalerweise betragen die Planungskosten vor Baueingabe ca. 10% nach SIA. Das Architektenhonorar bei Baukosten von Fr. 75 Mio. somit etwa 10% total max. Fr. 8 Mio. Für das Vorprojekt Fr. 1 Mio. und nicht Fr. 4.3 Mio. Übrigens bei einem Stundenansatz von Fr. 170.00 ergäbe dies rund 5000 Stunden, bei 42 Wochenstunden würde eine Person mehr als 2 Jahre arbeiten. 2 Personen damit mehr als 1 Jahr nur für das Bauprojekt. Für die Realisierung blieben dann noch 9 Jahre weitere Stunden. Für 2 Leute, 4,5 Jahre.
3. Wenn man zurückhaltend die Planungskosten einsetzen würde, würden diese mit Fr. 3 Mio. realistischer sein. Wenn der Baukredit vom Stimmbürger abgelehnt würde, hiesse dies, dass nicht Fr. 13.6 Mio. in den Sand gesetzt werden, sondern nicht einmal 1/4.



#### V. Betriebskosten für das neue Theater

1. Die Betriebskosten werden mit Fr. 33 Mio. berechnet. Das reicht bei 3 Sälen nicht aus. Die Zahlen sind zu tief eingesetzt, um damit die Kosten als tragbar zu erklären.
2. Abgesehen davon erwartet Luzern statt 44'900 Besucher im Jahr 2028 100'000 Besucher. Dem gegenüber hat das Zürcher Schauspielhaus 2023 ein Defizit erlitten wegen rückläufiger Besucherzahlen.
3. a) Mit dem Theater Bern habe ich die Betriebskosten geklärt. Folgendes hat sich ergeben. Die Stadt Bern hat 134'000 Einwohner (ich erinnere, Luzern nur 90'000 Einwohner). Bern braucht pro Jahr Fr. 50 Mio., Luzern behauptete, man schaffe es mit Fr. 33 Mio. Der Erlös aus Ticketverkauf beträgt nur Fr. 10 Mio.
4. Die öffentliche Hand müsste sicher einiges Mehr aufbringen als beim KKL. Nachdem dann zwei «KKLs» bestehen ist es logisch, dass das heute bestehende KKL an das Stadttheater Kunden verlieren würde. Somit wären dann 2 Betriebe vermehrt zu finanzieren. Eventuell müsste dringend die Bewirtschaftung von 5 Sälen koordiniert werden!
5. Zudem müssen wegen der internationalen Firmensteuern OECD diese auf 15% für Betriebe; statt wie heute 12%; erhöht werden. Damit ist Luzern nicht mehr so sehr steuerprivilegiert. Wenn andere Orte gleich steuergünstig sind, werden grosse Firmen zu zentral gelegenen Orten abwandern, näher zu den Flughäfen.
6. Das 2021 erstellte Gutachten der Uni St. Gallen vergleicht Luzern mit Städten wie Oslo, Paris etc. beide Millionenstädte. Vergessen wir nicht, Luzern hat nur 90'000 Einwohner, Littau eingeschlossen.

7. Metrum 2024 (Gutachten) aus Deutschland wagt nicht einmal eine eigene Kostenberechnung für den Betriebsunterhalt, sondern erklärt nur, dass die Berechnung der Stadt Luzern nachvollziehbar sei.



#### VI. Übersetztes Volumen des neuen Theaters, zu wenig Sozialgelder und Alternative Kunst

1. Die politischen Verantwortlichen müssen bedenken, wenn die Steuererträge zurück gehen, wer soll dann die Sozialleistungen für Arme Leute bezahlen, wenn die Ausgaben eines übertrieben grossen Theaters immer mehr werden. Die Alternative Kunst wurde bis heute nicht verhandelt.



#### VII. Velo, Strassenverkehr, Erschliessung der Nachbarn ungelöst

1. Der Strassenverkehr wird eingeschränkt. Das Theater hat keine Vorfahrt für prominente Gäste. Sollen die mit dem Fahrrad kommen?
2. Erschliessung der Nachbarliegenschaften problematisch. Alles ist auch hier offen.



#### VIII. Bauliches

1. Es braucht keine Kulissentürme mehr, weil heute die Kulissen digital projiziert werden. Das geht auf Knopfdruck. Damit kann man Landschaften, Zimmer, Gebäude ohne mühsames Verschieben von Kulissen zeigen. Die beiden unansehlichen und störenden Türme könnten gänzlich eliminiert werden.

#### IX. Wettbewerb

Die Qualität des Sieges aus dem Wettbewerb ist ein sehr wichtiges Thema. Die Sieger haben nicht genügend Erfahrung mit Grossprojekten. Das von ihnen bearbeitete Biozentrum Basel ging grundsätzlich in die Hosen. Es brauchte eine parlamentarische Untersuchungskommission, die zum Schluss kam, die Zürcher Architekten Ilg (Santer) hätte 100 Mio. Kostenüberschreitung und 4 Jahre Bauverzögerung gehabt. Die PUK kommt zum Schluss, dass es falsch gewesen sei, einem jungen Team eine derart heikle Arbeit in Auftrag gegeben zu haben. Die Wahl Luzern ist demzufolge nicht ideal!

# NEIN nLT: Pressekonferenz 10. Januar 2025:

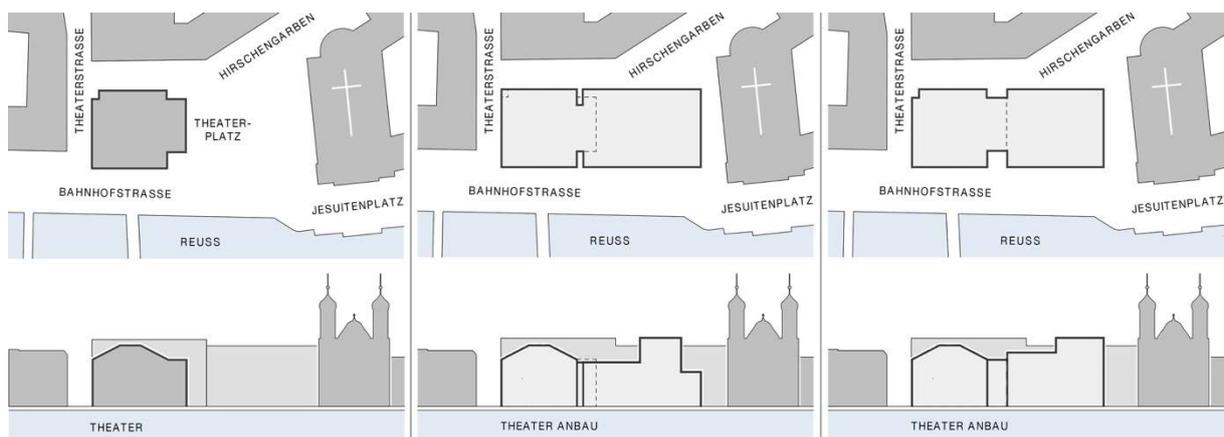
## Planungsverfahren

### Testplanung Juli 2018:

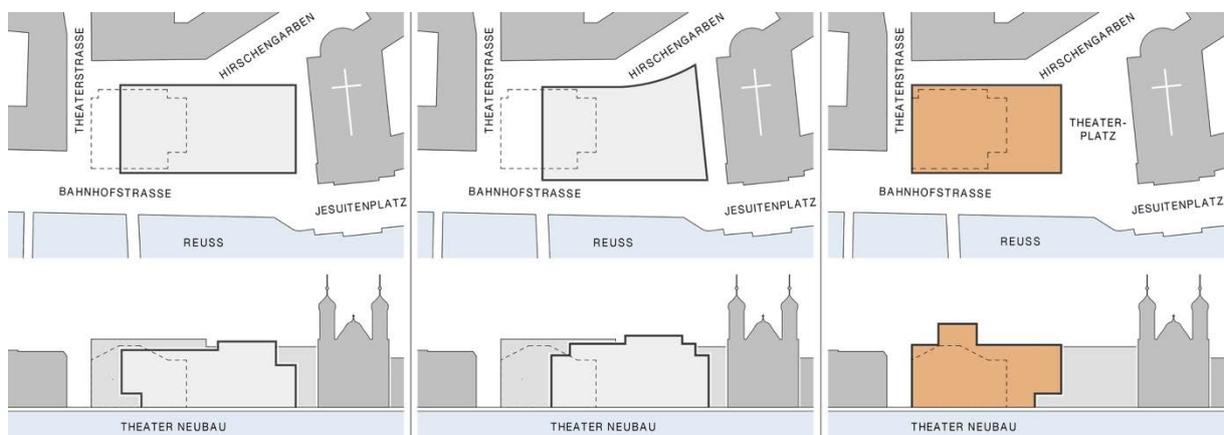
Als ich in der LZ vom 18. Oktober 2018 unter der Überschrift «Das neue Theater wird variabel» vom Testplanverfahren erfuhr, war ich doch sehr erstaunt. Ausnahmslos alle vier eingeladenen Büros haben Vorschläge gemacht, ob Anbau oder Neubau, wo bis auf eine Gassenbreite direkt an die Jesuitenkirche gebaut werden soll.

Mein erster Gedanke war: Warum nicht mit dem Theatersaal unter die Erde gehen und das bestehende Theater als Eingang und Restaurant nutzen? Dann wurde mir klar, dass der Bühnenraum mit Unterbühne und Schnürboden etwa 30 Meter in die Höhe ragt, eine Dimension, die unterirdisch kaum realisierbar ist.

Ich habe mir Gedanken gemacht, wie ein neues Theater am jetzigen Standort, der für mich der richtige Ort ist – gut erreichbar mit ÖV und Auto, direkt an der Reuss gelegen mit Blick auf Altstadt, Kappelbrücke und Pilatus, realisiert werden könnte.

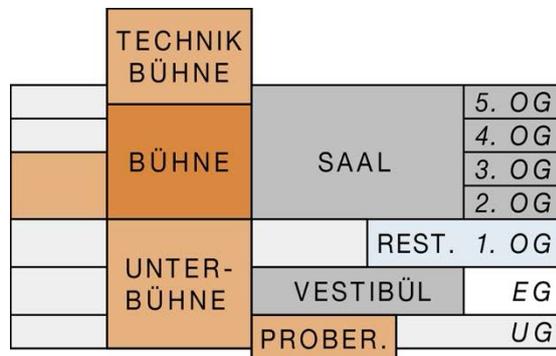


Links Theater bestehend, Mitte Testplanung Vorschlag I Anbau: ARGE Büro Konstrukt / TGS Architekten Luzern, Rechts Testplanung Vorschlag II Anbau: HHF Architekten Basel

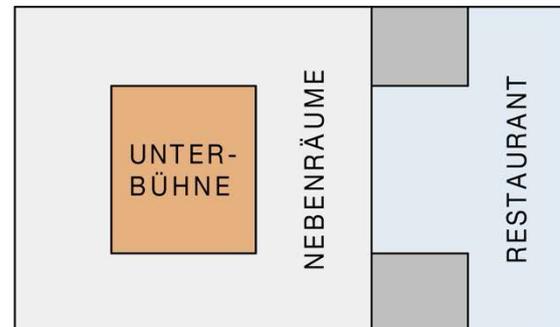


Links Testplanung Vorschlag III Neubau: Bosshard & Luchsinger Architekten Luzern, Mitte Testplanung Vorschlag IV Neubau: Büro Konstrukt / TGS Architekten Luzern, Rechts Vorschlag Neubau Patrick J. Schnieper Kriens

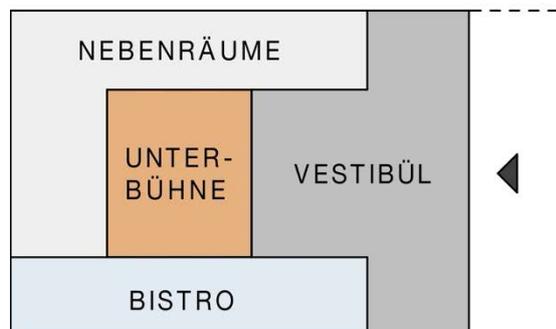
Die Lösung ist, in die Höhe zu bauen. Das bedeutet, dass ein neues Gebäude errichtet werden muss und der Saal im ersten Obergeschoss untergebracht wird. Siehe auch ArchitekturCumulus vom 20. September 2020: «Gebäude müssen kommunizieren» und Artikel der Luzerner Zeitung vom 17. Oktober 2020: «Wieviel Theater verträgt die Jesuitenkirche», wo mein Vorschlag, in die Höhe zu bauen, vorgestellt wurde.



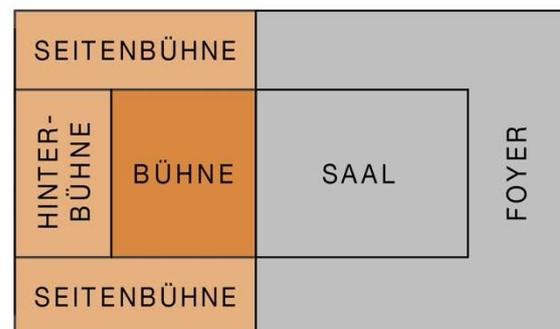
**SCHNITT**



**1. OBERGESCHOSS**



**ERDGESCHOSS**



**2. OBERGESCHOSS**

Vorschlag Neubau Patrick J. Schnieper Kriens: Beim Testplanverfahren war der Mittlere Saal noch kein Thema, es wurde nur ein Proberaum/Aufführungsraum verlangt. Der Hauptbau mit 24 Metern Fassadenhöhe wird vom Bühnenaufbau um 8 Meter überragt. Das Theater hätte so eine Kuppel – Krone, was in der städtebaulichen Tradition steht.



Historische Fotoaufnahme aus dem Jahr 1900 mit Hauptpost links und Hotel du Lac rechts auf der gegenüberliegenden Reussuferseite. Das Hotel wurde 1948 abgebrochen.

**Der Kompromiss liegt auf dem Tisch: Den Saal im 1. Obergeschoss platzieren, also in die Höhe bauen. Mit dieser Massnahme wäre ein angemessener Freiraum zwischen Theater und Kirche möglich. Im Gegenzug muss die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege und die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission auf die bestehende Nordfassade verzichten.**

**Bei der Testplanung, die innenräumlich viel zu detailliert ausgearbeitet wurde ohne die städtebaulichen Fragen ausreichend zu beantworten, fehlte die politische Führung gänzlich!**

## **Wettbewerb 1. Stufe & 2. Stufe Oktober 2021 – November 2022:**

Das Raumprogramm vom 28. September 2021 sah folgende Prämissen für den grossen Saal vor. Der Saal muss im Erdgeschoss liegen. Weiter wurde im abgegebenen Betriebskonzept auf Seite 30 (Unterlage 2) vom 26.11.2020 folgende Anforderung beschrieben:

*Grosser und Kleiner Saal werden architektonisch so im Gesamtgefüge des Neubaus angeordnet, dass sie sich zu einem **gemeinsamen Aufführungsraum kombinieren lassen**. Damit wird es möglich, die gesamte Fläche von zwei Aufführungsräumen für eine Grossveranstaltung zu nutzen.*

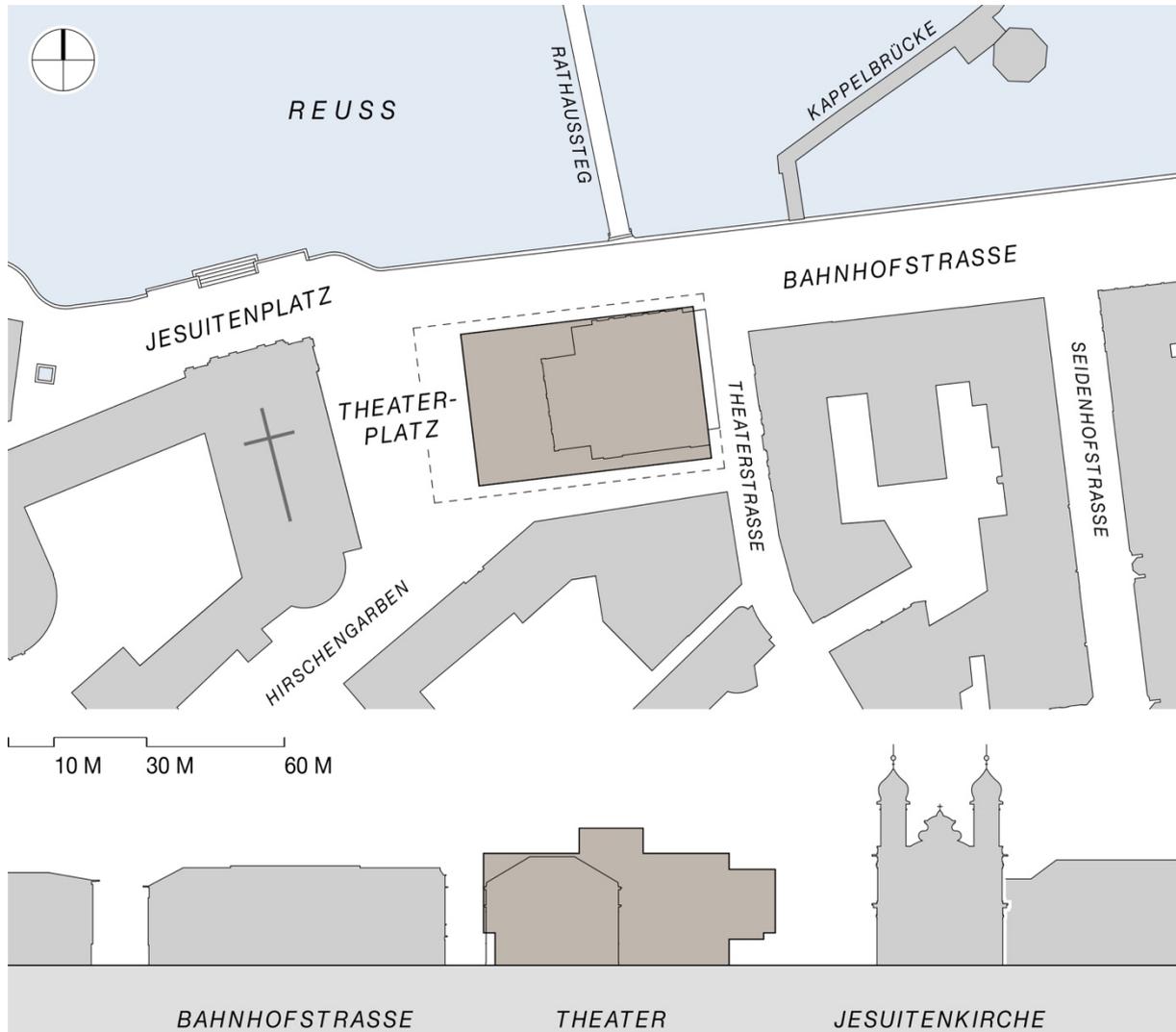
Wie bei Wettbewerben üblich können die teilnehmenden Architekten Fragen zum Raumprogramm stellen. Bei der Frage, ob die beiden Hauptnutzungen Grosser und Mittlerer Saal räumlich zusammengelegt werden müssen, wie im Betriebskonzept beschrieben, kam die Antwort vom Auslober, dass das technisch aus akustischen Gründen nicht machbar sei! Wenn so ein wichtiger Bestandteil des Raumprogramms erst mit der Fragebeantwortung abschliessend entschieden werden kann, ruft das doch gewisse Irritationen hervor bezüglich der Qualität der Vorabklärungen ...

Aus dem Programm des Wettbewerbes ist ersichtlich, dass für die erste Stufe Grundrisse, Schnitte und Fassaden im Massstab 1:200 verlangt werden. Für mich ein unverhältnismässig grosser Aufwand, welcher in keiner Weise für eine Beurteilung in dieser Phase des Wettbewerbes nötig ist. Für einen zweistufigen Wettbewerb muss für die erste Stufe der Aufwand möglichst klein gehalten werden für die teilnehmenden Architekten-Teams. In einer ersten Stufe geht es in erster Linie um die städtebauliche Setzung. Ein Figurgrundplan mit Silhouette im Massstab 1:500 und ein Gipsmodell erfüllen da den Zweck vollauf. Um zu prüfen, ob eine städtebauliche Idee auch das geforderte Raumprogramm erfüllt, quantitativ wie auch funktional, kann in Form von Schemaplänen, Grundrisse und Schnitte im Massstab 1:500 mit überschaubarem Aufwand ein Nachweis erbracht werden.

Wie die Planungstiefe für eine erste Stufe für solch einen Wettbewerb aussehen könnte, habe ich im April 2022 in folgender «Ideen-Skizze» dokumentiert. Aufwand ca. 100 Stunden.

Es ist interessant zu sehen, wie das aktuelle Raumprogramm des Projekt-Wettbewerbs als «Ideen-Skizze» umzusetzen ist – mit der städtebaulichen Idee: Eines respektvollen

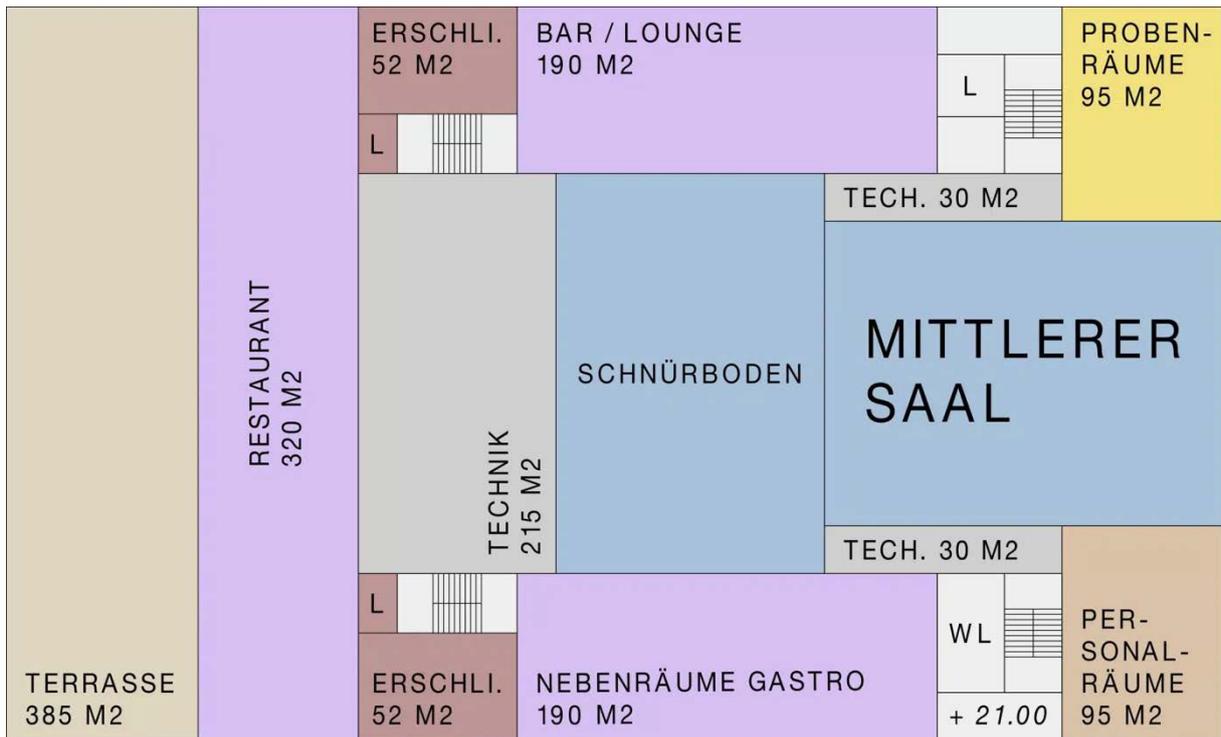
Nebeneinander in Form eines angemessenen Freiraums zwischen Kirche und Theater. Der Schlüssel zu einem grosszügigen Theaterplatz, von über 2'000 Quadratmeter Fläche zwischen Kirche und Theater, ohne in die Tiefe zu bauen und so mit dem Grundwasser in Konflikt zu kommen, liegt in der Platzierung des Saals im 1. Obergeschoss.



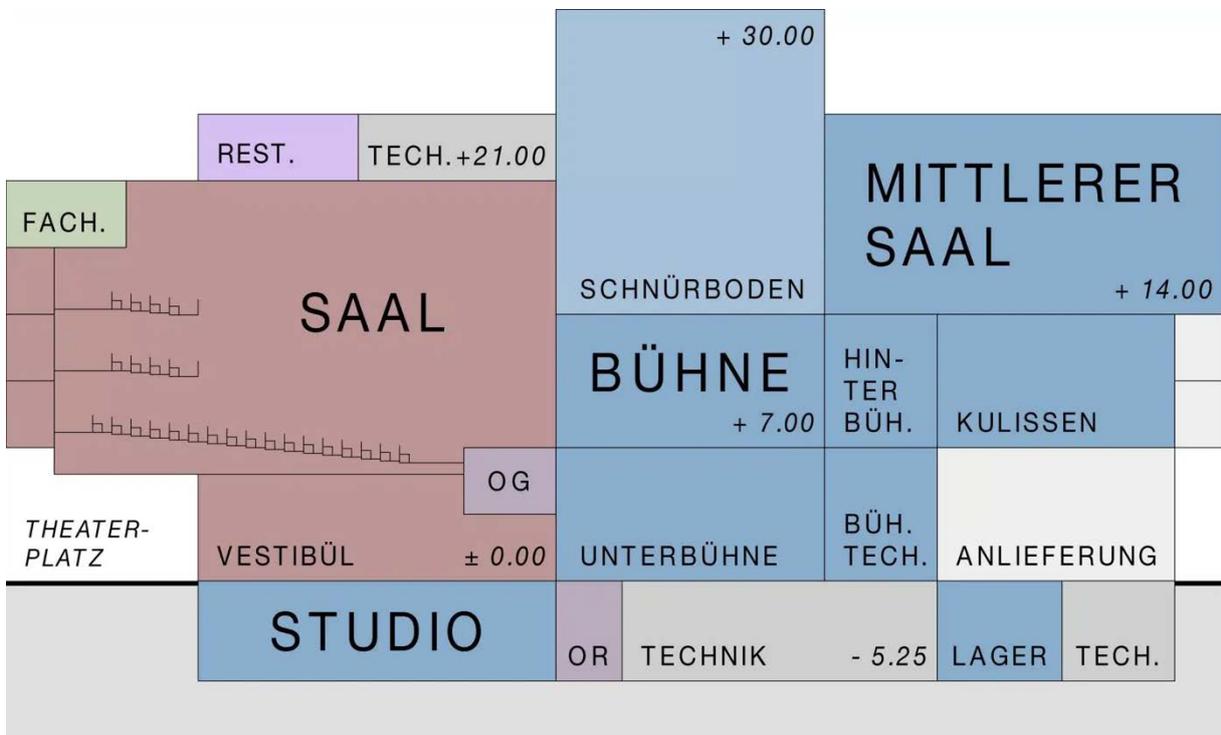
«Ideen-Skizze»: Figurgrund / Silhouette

Die Gastroflächen (pink) sind in der «Ideen-Skizze» bewusst grösser, als im Raumprogramm gefordert, ausgewiesen. Im Parterre ist ein Bistro zur Bahnhofstrasse und Reuss vorgesehen. Im Attika ist ein Restaurant mit grosser Terrasse in Richtung Jesuitenkirche geplant. Weiter ist in unmittelbarer Nähe zum Restaurant nordseitig eine Bar / Lounge angedacht, mit einer grandiosen Sicht auf Altstadt und Reuss. Mit diesen drei Möglichkeiten der Gastronomie ist das Theaterhaus nicht nur für Theaterbesuche interessant.





«Ideen-Skizze»: Attika

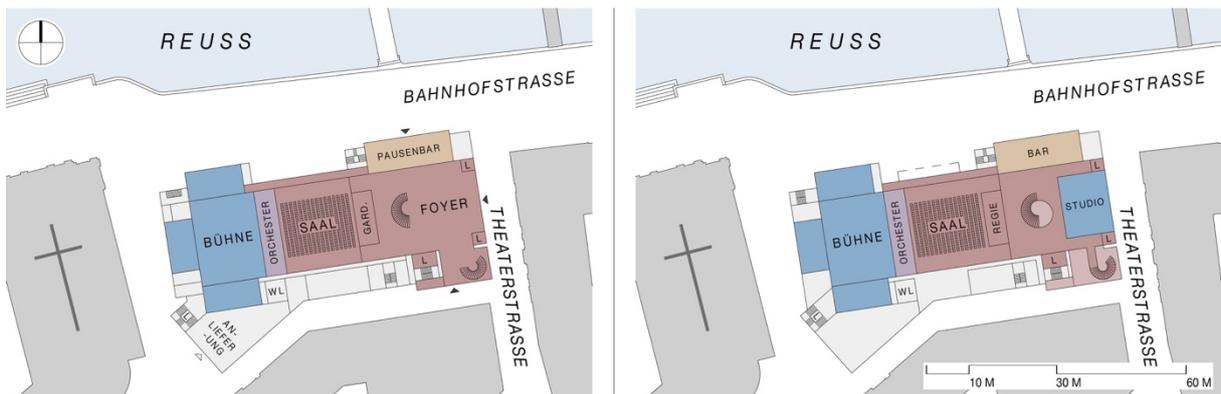


«Ideen-Skizze»: Längsschnitt

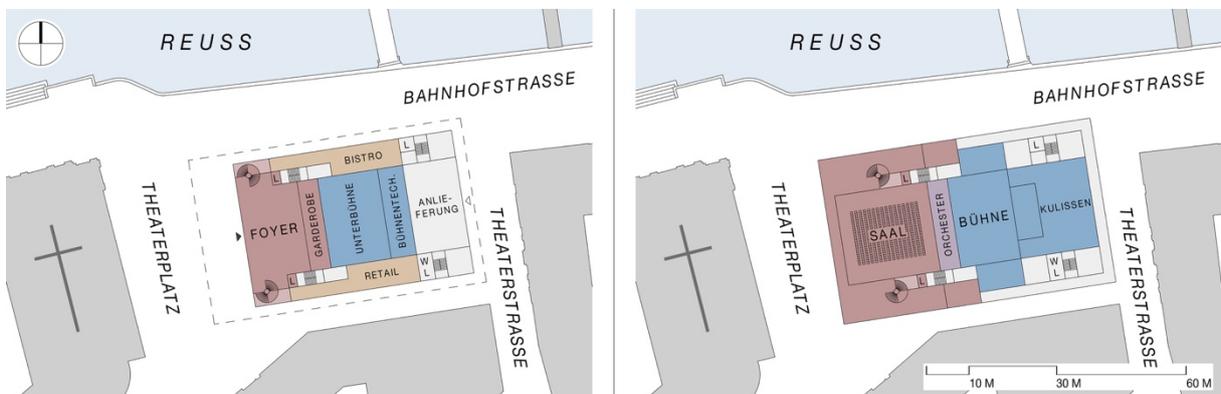
## Überarbeitung Siegerprojekt 2023:

Die Überarbeitung des Siegerprojektes von Ilg Santer Architekten wurde am 17. Mai 2024 vorgestellt. Die Erwartungen meinerseits waren nicht sehr hoch, da die städtebauliche Situation mit der Idee des Weiterbauens und den Anforderungen an ein zeitgemässes Theater grundsätzlich problematisch ist.

Dass sich die Jury für ein Projekt entschieden hat, welches weder städtebaulich, funktional, noch vom architektonischen Ausdruck her befriedigen kann, passt zum eher dürrtigen Verfahren bezüglich Qualität.



Überarbeiteter Entwurf von Ilg Santer Architekten. Links Parterre / rechts Obergeschoss, wo gegenüber dem Raumprogramm des Projektwettbewerbs Nutzungen weggelassen oder reduziert wurden, um u.a. den Abstand zur Jesuitenkirche zu vergrössern.



Ideen-Skizze vom April 2022 von Schnieper Architekten. Links Parterre / rechts Obergeschoss, mit einem Theaterplatz zwischen Jesuitenkirche und Theater von über 2'200 m<sup>2</sup>! Grundlage für die Ideen-Skizze war das Raumprogramm des Projektwettbewerbs.

Neben dem Erhalt des bestehenden Theaters wird das Siegerprojekt hauptsächlich mit dem Argument angepriesen, dass die Hauptnutzflächen ebenerdig zugänglich sind und mit einem mannigfaltigen, niederschweligen Angebot zum erweiterten Stadtraum werden. Die Möglichkeit, die ganze Parterreebene mit Foyer, grossem Theatersaal / Bankettraum, Orchestergraben und Bühnenraum als zusammenhängende Fläche zu nutzen, zum Beispiel für einen Flohmarkt oder andere Eventnutzungen, sieht auf den ersten Blick interessant aus. Ob die Hauptnutzflächen mit ihren anspruchsvollen architektonischen und technischen Ausstattungen sehr guter Akustik & festlicher

Ausstrahlung so multifunktional bespielt werden sollen, bleibt bezüglich einer Nutzungsangemessenheit fraglich.

Wer ein Theater besucht, erwartet nicht, dass er direkt von der Strasse den Saal begehen kann. Ein höher gelegter Saal ermöglicht einen angemessenen Vorplatz inklusive Vordach und Theaterplatz zwischen Jesuitenkirche und Theater, siehe auch Blogpost vom 20. September 2020 – Neubau Luzerner Theater: Gebäude müssen kommunizieren! Eine elegante Treppenanlage, die in den grossen Theatersaal / Bankettraum und auf die Balkonebene führt, ist ein bedeutender Teil vom «Sehen und Gesehen werden» eines Theaterbesuchs.

Mit einem Theaterplatz, auf welchem ein Flohmarkt oder andere Events stattfinden können, kann das Versprechen der «Niederschwelligkeit» nutzungsmässig und räumlich unabhängiger und überzeugender eingelöst werden als mit einem Theatersaal / Bankettraum, der auch noch erweiterter Stadtraum sein soll.

Das bestehende Theater, das im Projektentwurf von Ilg Santer Architekten wegen seiner Fassadenqualitäten als identitätsstiftender Wert für Luzern umschrieben wird, soll von zwei Seiten überbaut werden. Dadurch wird es nur noch von der Reuss-Ansicht her «repräsentativ» sichtbar sein, an welche sich die beiden markanten Neubauten mit Satteldach an der Westseite anschliessen. Hier sind der neue grosse Theatersaal & Bühnenbau im Parterre und der kleine Theatersaal als architektonische Krönung – erinnert mich an ein Gewächshaus – im Dachgeschoss angeordnet. Dem bestehenden Theaterbau wird durch die beliebig wirkenden An-/Auf- und Umbauten die architektonische Würde genommen, welche der Bau als Solitär hatte. Weder vom architektonischen Ausdruck noch aus funktionaler Sicht kann das überarbeitete nLT-Projekt überzeugen, nebst dem viel zu geringen Abstand des Bühnenbaus zur Jesuitenkirche.

**«Ein Theaterneubau am bestehenden Standort ist möglich. Es braucht jedoch eine starke Führung, die das Jahrhundertprojekt für Luzern durch die verschiedenen Stürme manövriert und bereit ist, das bestehende Raumprogramm kritisch zu hinterfragen. Das ernüchternde Resultat dieses Architekturwettbewerbes ist die Manifestation einer ungenügenden politischen Führung und einer selbstverliebten schwachen Jury – der Nachfolger von Thomas Held wird dringend gesucht!»**

**Patrick J. Schnieper Architekt FH / SIA / FSAI**

**Quellen:** [schnieperarchitekten.ch](http://schnieperarchitekten.ch) – ArchitekturCumulus

– Neubau Luzerner Theater: Gebäude müssen kommunizieren! 20. September 2020

– Offener Projektwettbewerb Luzerner Theater: Ideen-Skizze mit grosszügigem Theaterplatz zur Jesuitenkirche! 15. April 2022

– Neues Luzerner Theater – «Urban Gardening» als Krönung! 25. Mai 2024

S. von Moos

+41 78 757 1961

s.vonmo3@gmail.com

# S. Bitte Nicht!

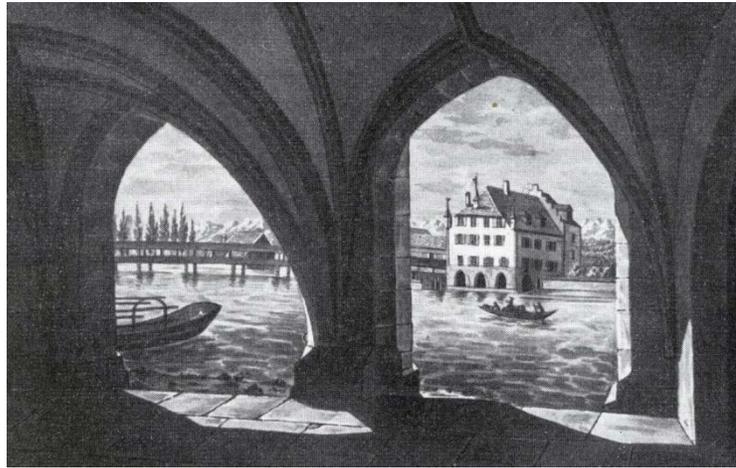
Im Mittelpunkt meiner Kritik steht die Qualität des Projekts das aus dem umständlichen Verfahren hervorgegangen ist und das heute in überarbeiteter, d.h. - so muss man annehmen - definitiver Form vorliegt.

Der vorgesehene Bau setzt sich aus drei scheinbar locker arrangierten Baukörpern zusammen: dem historischen Bau von 1839, links aussen, und zwei weiteren seitwärts anschliessenden, von denen einer, der höhere, vom Boden abgehoben scheint. Das, was vom historischen Theaterbau von Louis Pfyffer von Wyher noch erhalten ist, überlebt als Attrappe: Er enthält gerade noch das Foyer und im Dachstock die Kantine. Die eigentliche Funktion des Theaters ist in Gestalt einer grossen Guckkastenbühne mit 600 Plätzen und zwei weiteren Spielmöglichkeiten in in die beiden seitlich angedockten "Kästen" exportiert und auf der Schauseite um ein Restaurant mit Ausblick auf die Reuss erweitert.



Ilg Santer Architekten,  
Luzerner Theater,  
Ueberarbeitetes  
Wettbewerbsprojekt,  
2023.

Wenn die Rechnung irgendwie nicht aufgeht, so liegt das einerseits an dem vom Bauherrn vorgegebenen, massiv überfrachteten Programm und andererseits an der Absicht der Architekten, das erdrückende Volumen in eine aufgelockerte Form zu zwängen, die entfernt an eine Gruppe von mittelalterlichen Häusern in einer Kleinstadt am See denken lässt.

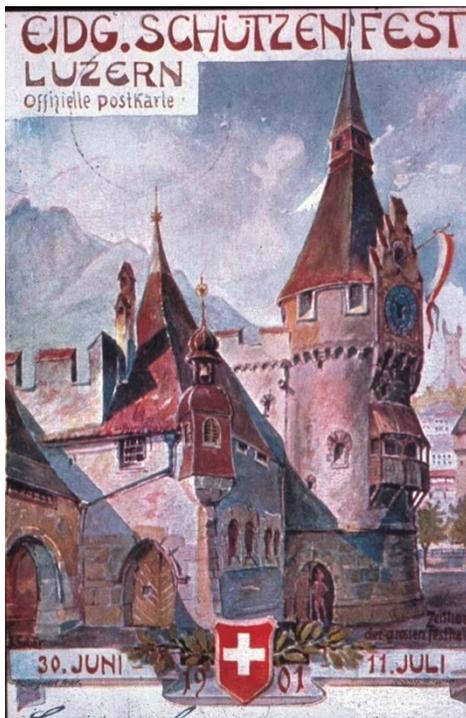


Freienhof Luzern,  
Zeichnung (anonym)  
n. Adolf Reinle,  
Kdm Kt. Luzern,  
um 1828.

Wie kommt es nun aber, dass eine Architektur, die sich an der malerischen Dachlandschaft einer Kleinstadt orientiert, die Anmutung einer Gruppe von Lagerschuppen am Basler Rheinhafen annimmt? - Es liegt an den gewaltigen Dimensionen der anvisierten Bauvolumen. Der Schnürboden eines klassischen Opernhauses - und ein solches soll offenbar hier realisiert werden - ist nun einmal etwas anderes als der Estrich des Freienhofs aus dem 15. Jahrhundert.

Spätestens an diesem Punkt muss man sich also fragen, ob die mittelalterliche Kleinstadt in grotesk vereinfachter Form überhaupt die adäquate architektonische Bildersprache für die Umsetzung eines derartigen Raumprogramms ist. Ganz abgesehen von dem ärgerlichen Widerspruch, der darin besteht, dass sich die Baugruppe mit ihren Giebeln und mit der mehr als 12m hohen Glasfront des Restaurants gegen den Flussraum richtet, während die Raumfolge im Innern im rechten Winkel dazu verläuft, nämlich von Links nach Rechts, vom alten Theater richtung Jesuitenkirche.

Die Architekten scheinen das unfreiwillige Pathos einer ausgemusterten Schiffswerft dadurch neutralisieren zu wollen, dass sie ihm ein silbernes schimmerndes Paillettenkleid überwerfen, was ja vielleicht eine sympathische Idee ist. Wäre das Ganze als Provisorium gedacht, etwa vergleichbar der riesigen 1901 errichteten Festhütte neben dem Luzerner Bahnhof (eine pseudomittelalterliche Schiessbude im wörtlichen Sinn des Wortes; sie war auch als Hintergrund für das damals anberaumte Eidg. Schützenfest gebaut worden, blieb dann aber über ein Vierteljahrhundert stehen), so wäre heute wenig dagegen einzuwenden. Abgesehen vielleicht von der Frage, ob die fasnächtliche Karambolage wirklich an dieser exponierten Stelle im Stadtbild inszeniert werden muss.



Festhalle,  
Eidg. Schützenfest Luzern,  
Ansichtspostkarte, 1901.  
n. S.von Moos, Nicht Disneyland.

Manche reden von heute "Hundehäuschen", andere von "Chrüsümüsi". Man braucht solche Reaktionen nicht auf die Goldwaage zu legen. Immerhin ist der Volksmund ein untrügliches Indiz dafür, dass es in Luzern offenbar eine grössere Zahl von Menschen gibt, die von einem neuen Theaterbau etwas anderes erwarten als gebauten Schabernack. Nämlich entweder ein vernünftiges Mass an Zurückhaltung gegenüber dem über Jahrhunderte

gewachsenen Stadtbild, oder aber das gestalterische Vermögen, dieses Stadtbild durch einen Akzent zu bereichern, der an Bauten wie der Jesuitenkirche, dem Wasserturm oder dem KKL Mass nimmt.

Für die Gegenpartei - m.a.W. das offizielle Luzern - sind solche Ueberlegungen offensichtlich sekundär. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, das nun einmal gegebene, elitäre Prinzip eines traditionellen Dreispartentheaters mit populistischen Argumenten unter die Leute zu bringen. Der Neubau sei "kein Tempel wie im 19.Jh.", heisst es, und darüber hinaus auch keineswegs "nur für die Hochkultur" gedacht. Es grenzt schon an Kühnheit, einerseits ein Programm aufzustellen, das einerseits in fast jeder Hinsicht auf die Zelebration traditioneller bildungsbürgerlicher Feierabendkultur hinausläuft (mitsamt dem damit verbundenen, aufgeblähten Verwaltungsapparat) und andererseits mithilfe von Architektur um die Zustimmung eines Publikums zu buhlen, das sich an der Aesthetik des Samstagabendprogramms am Fernsehen orientiert.



Zwei Bemerkungen zum Schluss. Der Schreibende teilt die Meinung Vieler, derzufolge schon die Weichenstellung, die dem Programm zugrunde lag, problematisch war, ja im Grunde verfehlt. Der gewählte Platz ist zu eng bemessen für ein Theater, das Räume für drei äusserst verschiedenartige Sparten unter einem Dach vereinen soll. Ich teile auch die Meinung, dass die Luzerner Innenstadt nicht weiter durch kommerzielle und kulturelle Grossprojekte belastet werden kann und soll, weil diese nämlich ein gewaltiges Verkehrsaufkommen nach sich ziehen und die Mietpreise für Wohnraum erst recht in die Höhe treiben.

Nun gibt es natürlich auch jene, die sich auf den Standpunkt stellen, es sei eine Frage der entwicklungsgeschichtlichen Logik, dass sich die Innenstadt mit der Zeit entvölkert und die Bahnhofstrasse entlang der Reuss mittel- und längerfristig zur zentralschweizerischen Event-Zone aufgeputscht wird, die vom KKL über den Bahnhof bis

zur Jesuitenkirche reicht - in Analogie zu dem Prozess, der die rechtsufrige Seefront seit den 1830er Jahren in einen kompakten Hotelprospekt mit Quaianlagen für ein internationales Publikum verwandelt hat.



Luzern,  
Schweizerhof- und National-Quai,  
Lithographie um 1850.  
n. Beat Wyss, "Luzern", INSA.

Wenn das die Dynamik ist, an der sich das Luzern des 21. Jhs. zu orientieren hat, dann muss sich die Architektur dieser Herausforderung stellen. Es gab unter den eingereichten Projekten durchaus solche, die zeigen, wie man sich eine solche Entwicklung vorstellen könnte.

Offensichtlich sind aber die politischen und wirtschaftlichen Prämissen für eine solche Strategie heute nicht gegeben. Es gibt daher meines Erachtens keine Alternative zum Uebungsabbruch.

Die Losung heisst:

Denkpause.

Zurück auf Feld Eins.

Es gibt keinen vernünftigen Plan ohne einen Plan B.

Dr. Stanislaus von Moos  
Kunsthistoriker  
Prof.em. Universität Zürich

Ueli Habegger

## **Stellungnahme zum Projekt des Theaterneubaus «überall»**

Die Fakten in Kürze

Projektieren und Bauen verlangen konkrete, gesetzeskonforme Grundlagen: ein rechtlich gesichertes Baufeld auf einer vorhandenen Parzelle.

Dies fehlt alles beim Projekt «überall».



**Das Projekt «überall» für eine neue Theaterinfrastruktur schadet dem Ortsbild Luzerns.** Über Jahre und Jahrzehnte hinweg versuchte die Stadt Luzern ein städtebaulich schönes Erscheinungsbild zu bewahren – von der Hauptpost bis zum Regierungsgebäude. Das prägende architektonische (städtebauliche) Mittel bildete dabei die Ausrichtung der Dachlandschaft; die Bauten stehen traufständig zur Bahnhofstrasse. Neubauten fügen sich deshalb in das Ortsbild ein. *Das Projekt «überall» wird durch giebelständige Bauten beherrscht.*



**Das Projekt «überall» hat nichts mit Denkmalschutz des alten Theatergebäudes zu tun.** Das alte Theatergebäude (Stadttheater) steht nicht unter Denkmalschutz. Die Stadt Luzern hat in den vergangenen Jahren in der Projektentwicklung und mit den Vorgaben für den Architekturwettbewerb trickreich versucht, den Luzerner\*innen zu suggerieren, dass das alte Stadttheater stehen bleibe und mit einem Neubau ergänzt werde. Die Stadt versprach sich mit diesem Vorgehen einen höheren Grad an Zustimmung für den Theaterneubau. Der Stadtrat hat sich bereits vor dem Start des Architekturwettbewerbs (2022) durch das Gutachten der EKD / ENHK den Denkmalwert des alten Stadttheaters bestätigen lassen. Das überarbeitete Projekt «überall» zeigt nun, dass nur die Nordfassade (Bestand von 1924) erhalten wird – alles Andere ist ein Neubau. Die neue Ostfassade ist ein Beispiel von architektonischem Fake; die Südfassade steht zur Hälfte auf der Strasse zur Buobenmatt-Überbauung. Mit anderen Worten: Mit Denkmalpflege und dem Erhalt des historischen Bestandes hat das Projekt «überall» nichts zu tun.



### **Das Projekt «überall» ist nicht gesetz- und vertragskonform.**

- *Widerspruch zur bestehenden Bau- und Zonenordnung*

Das überarbeitete Wettbewerbsprojekt widerspricht den Vorschriften der geltenden Bau- und Zonenordnung. Eine Änderung und Ergänzung der BZO ist gemäss B+A zwar engedacht, aber noch – zwei Jahre nach Ende des Architekturwettbewerbs – noch nicht gesetzlich verankert.

- *Widerspruch zum Vertrag zwischen dem Kanton und der Stadt Luzern von 1948*

Der (privatrechtliche) Vertrag zwischen dem Kanton Luzern und der Einwohnergemeinde Luzern [: Stadt Luzern] vom 30. April 1949 hielt fest, dass die Grünfläche an der Ostfassade der Jesuitenkirche grün bleiben und nicht überbaut werden soll, der öffentliche Grund westlich des Stadttheaters mit einem breiteren Strassenraum und Parkplätzen für das Stadttheater Luzern erweitert werden soll. Dieser grössere Strassenraum wurde funktional für die Mobilität von Fussgänger\*innen, Velofahrer\*innen und für den motorisierten Verkehrs gewidmet.

Dieser privatrechtliche Vertrag wurde bis zur Veröffentlichung des B+A 41/2023 nicht verändert. Das Projekt «überall» steht in diesem Baubereich.

- *Fehlende Entwidmung des Strassenraums*

Die Entwidmung des Strassenraums im Westen und im Süden des alten Stadttheaters ist als Voraussetzung notwendig für die Projektierung des Theaterneubaus. Das Entwidmungsverfahren wurde seitens der Stadt nicht eingeleitet; für die Einleitung ist juristisch der Einbezug des Grossen Stadtrates notwendig.

- *Projektieren ohne Parzelle [Baubereich]*

Ein Bauprojekt richtet sich nach der Bau- und Zonenordnung und nach der Grösse der Parzelle, auf welcher schliesslich der Bau erstellt werden soll. Der einzige Baubereich für das Projekt «überall» bildet gemäss Grundbuch die Parzelle des bestehenden Stadttheater-Gebäudes.



**Ein Konzept für den Fussgänger-, Velo- und den motorisierten Verkehr fehlt** beim Projekt «überall». Falls das Theaterprojekt «überall» verwirklicht wird, verändert sich die Voraussetzungen für den Fussgänger-, Velo- und den motorisierten Verkehr am Hirschengraben und an der Bahnhofstrasse grundlegend. Bestehende Strassenräume (inkl. Trottoirs) werden aufgehoben und überbaut.



**Das Theaterprojekt schadet der Lichtführung in der Jesuitenkirche.** Die Pläne der Jesuitenarchitekten im 17. und 18. Jahrhundert für die Umgebung der Jesuitenkirche und für den Ausbau des Jesuitenkollegiums [heute: Regierungsgebäude] begünstigten den Einfall des Sonnenlichts in die Hallenkirche. Die Jesuitenkirche ist ein Denkmal von nationaler Bedeutung. Wenn das Projekt «überall» ausgeführt werden sollte, beeinträchtigen die vorgesehenen Bauten den Lichteinfall von O und SO.

Das Projekt «überall» gründet auf unsicheren Grundlagen. Der stadträtliche Bericht und Antrag 41/2024 ist diletantisch.

Angaben zum Autor:

Ueli Habegger, Bürger von Eggwil BE, \* 5.07.1945 in Bern, Studium der Kunstgeschichte, Bdeutschen Philologie und der neueren allgemeinen Geschichte an der Universität Basel, 1972 Lizentiat, 1983 Promotion an der Universität Basel. Berufsbegleitende Ausbildung zum Projektleiter in Baumanagement, 1983 bis 1986 Schulplaner der Stadt Luzern, 1986 bis 1990 Projektleiter Kulturraumbau Luzern (Kultur- und Kongresszentrum Luzern KKL, Kulturzentrum Boa, Konzertzentrum Schüür und Bourbaki-Panorama), 1991 bis 1999 Kulturbeauftragter der Stadt Luzern, 2000 bis 2004 berufsbegleitendes Studium „Denkmalpflege und Umnutzung“ [MAS] an der Berner Architektur-Hochschule BAH, Biel/Burgdorf, 2000 bis 2007 Ressortleiter Denkmalpflege und Kulturgüterschutz in der städtischen Baudirektion Luzern. Von 2008 bis 2016 Dozent für praktische Denkmalpflege im MAS-Studiengang „Denkmalpflege“ an der BAH. Heute als Architekturhistoriker und Gutachter tätig.

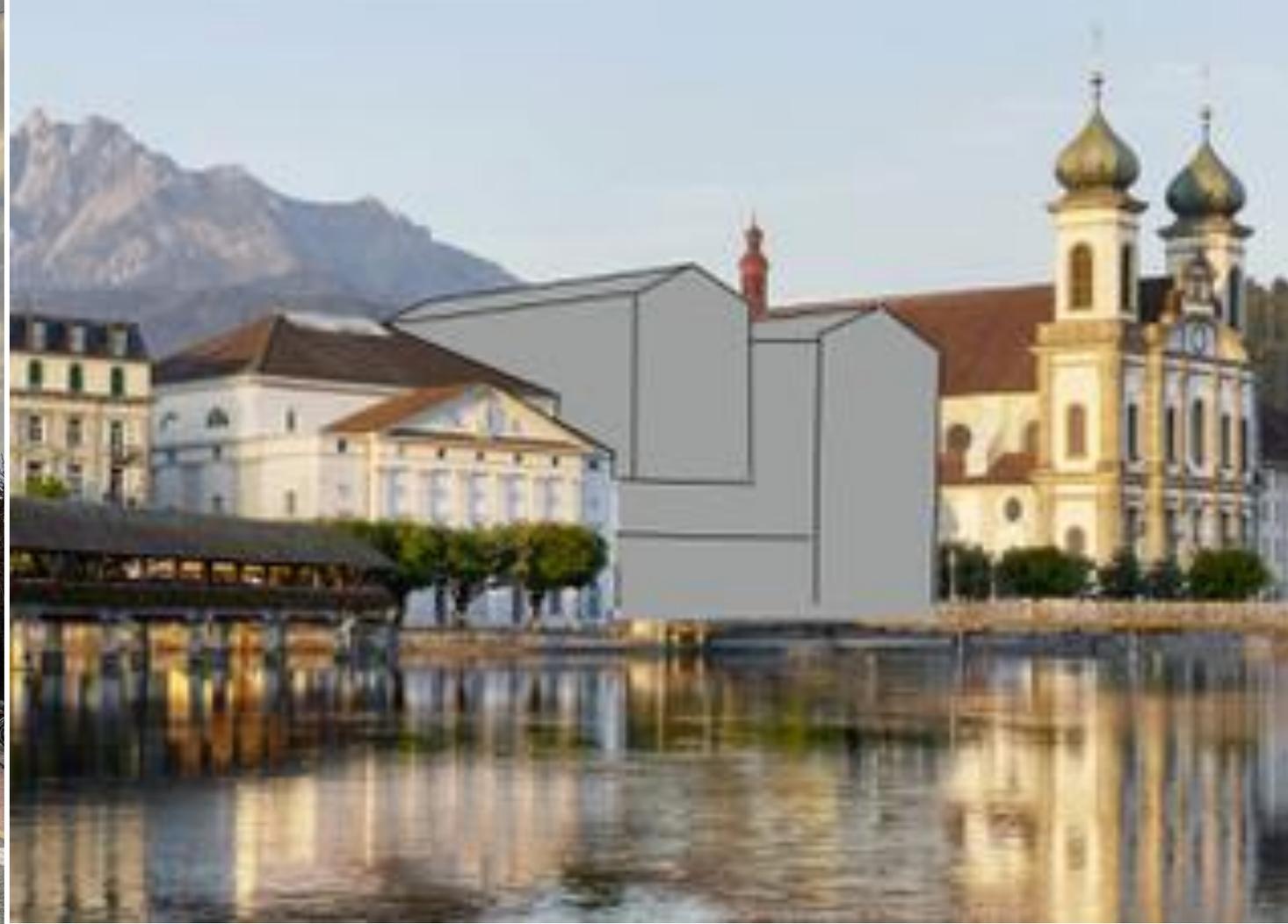
Theater-Neubau: **So** nicht!

!

!



**Das Projekt «überall» für eine neue  
Theaterinfrastruktur schadet  
dem Ortsbild Luzerns.**



!



**Das Projekt «überall» hat *nichts* mit Denkmalschutz des alten Theatergebäudes zu tun.**



Ostfassade des  
Stadttheater-Altbaus an  
der Theaterstrasse



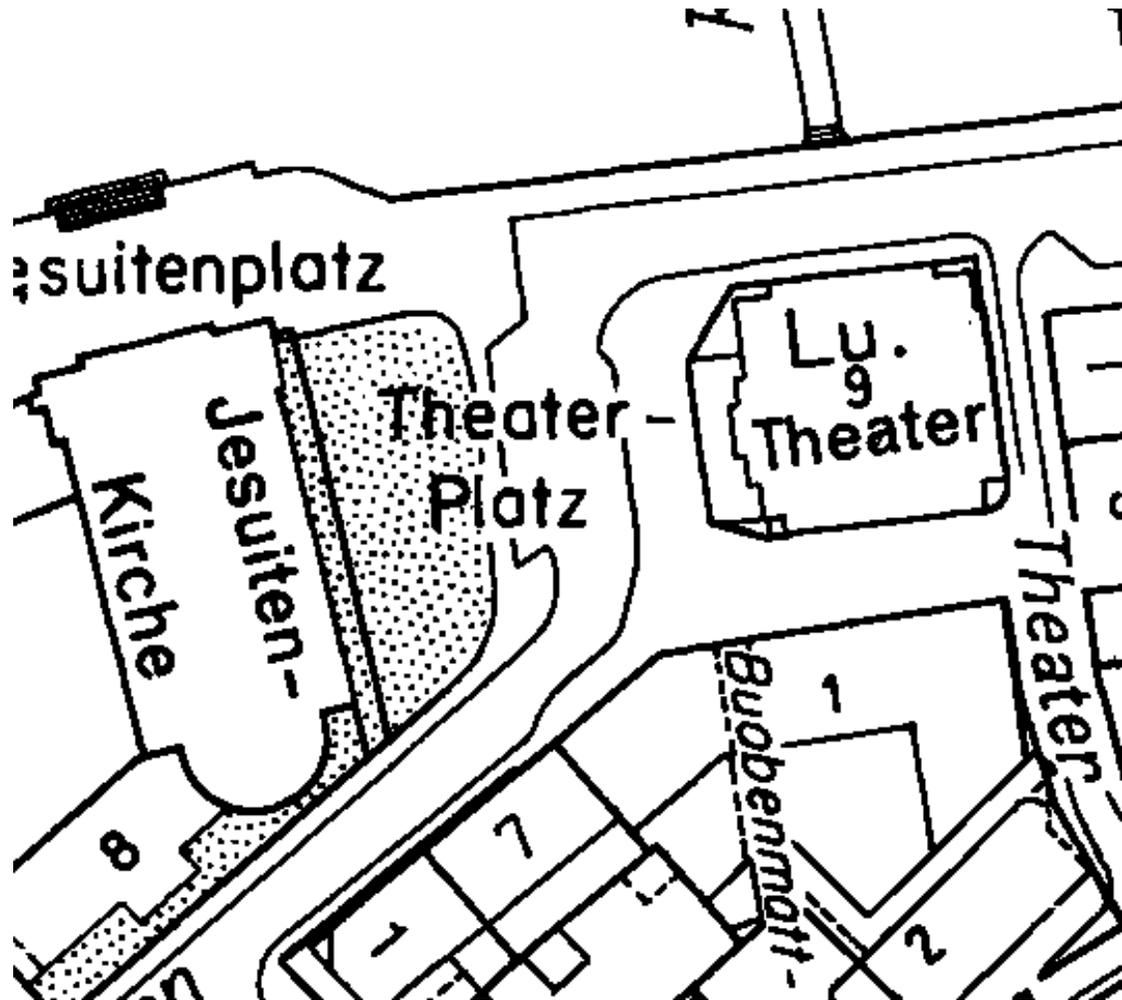
Projekt „überall“  
3-D-Simulation

: historischer  
Bstand fehlt,  
reine Erfindung  
= **FAKE!**

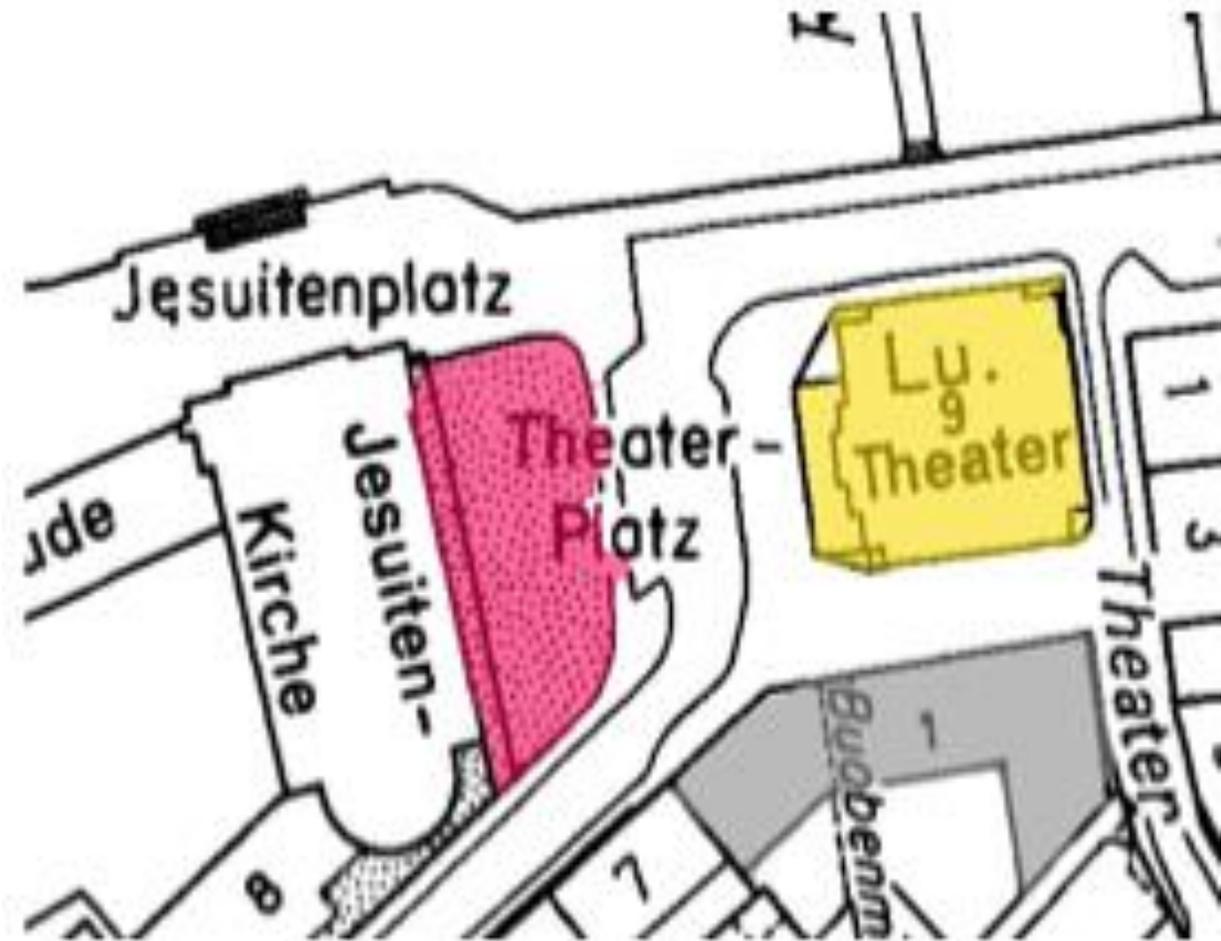
!



**Das Projekt «überall» ist nicht gesetzes-  
und vertragskonform.**



Offizieller Stadtplan von 2008



Vertrag von 1949: unüberbaubare Grünfläche (rot), Theaterparzelle (gelb)

!



**Das Theaterprojekt schadet der Lichtführung  
in der Jesuitenkirche.**





Grosser Rat des Kantons Basel-Stadt

Parlamentarische Untersuchungskommission Biozentrum (PUK)

**An den Grossen Rat**

**19.5579.03**

Basel, 24. August 2022

Kommissionsbeschluss

vom 24. August 2022

Bericht der Parlamentarischen Untersuchungskommission des Grossen Rats des Kantons Basel-Stadt (PUK Biozentrum)

**Zum Neubau des Biozentrums**

Den Mitgliedern des Grossen Rats des Kantons Basel-Stadt zugestellt am 16. September 2022

### 3.1.2.6 Jury/Preisgericht

#### **Entscheidung für falsches Projekt und unerfahrenes Team (Newcomer-Förderung)?**

Wie dem Bericht von Brandenberger+Ruosch zu entnehmen ist, wurden zur Nachwuchsförderung fünf Nachwuchsteams zum Wettbewerb zugelassen. Gemäss den Vorgaben für die Präqualifikation galt die Nachwuchsförderung nicht für die Funktion der Gesamtleitung. Nachwuchsteams müssen für eine Präqualifikation folgende Voraussetzungen kumulativ nachweisen:

- Das Alter der geschäftsführenden Person des/r Architekturbüro/s liegt zum Zeitpunkt der öffentlichen Ausschreibung unter 40 Jahren, d. h. Jahrgang 1969 oder jünger.
- Das Architekturbüro besteht frühestens seit 1. Januar 2004.

Bei Nachwuchsteams wurden nur zwei und nicht drei Referenzobjekte eingefordert.

Nach der Jurierung stellte sich heraus, dass das siegreiche Projekt von einem Nachwuchsteam (Gesamtleiter b+p baurealisation, Architekt ilg santer architekten) stammte. Als Referenzobjekt wurde zwar ein Bauprojekt mit vergleichbarer Bausumme angegeben, jedoch übte der Gesamtleiter darin nur eine stellvertretende Leitungsfunktion aus. Das Referenzprojekt bestand aus einem Umbau und einer Erweiterung (Toni-Areal) im Totalunternehmer-Modell (Lead Allreal). Die zweite, kleinere Referenz bezieht sich auf die Leitung Ausführung (inkl. Bauleitung). Der Bericht von Brandenberger+Ruosch kommt zum Schluss, dass die Erfahrungen im Projektmanagement damit nur beschränkt nachgewiesen wurden. Auch die vom Generalplaner angegebenen Erfahrungen mit Universitätsbauten in den Bereichen Naturwissenschaften/Labor oder mit ähnlich komplexen Aufgabenstellungen hätten wenig mit der Aufgabenstellung vom NBZ gemeinsam gehabt (es wurde auf die Projekte Gästehaus «Science City» ETH Zürich (CHF 24 Mio., nicht realisiert) sowie Erweiterung Hauptsitz WTO Genf (CHF 50 Mio., keine Beauftragung) verwiesen).

Der Entscheid für ein Team mit wenig Erfahrungen und wenig vergleichbaren Referenzprojekten bei einem derart komplexen Projekt war aus Sicht der PUK Biozentrum nach Studium aller Unterlagen und Hearings mutig und auffällig. Sie fragt sich, wie bewusst er getroffen wurde.

Ein Jurymitglied erinnerte sich in einem Hearing mit der PUK Biozentrum, dass er den Eindruck gehabt habe, der Jurypräsident (und damalige Kantonsbaumeister) hätte ganz gezielt das Projekt CHROMA von ilg santer bevorzugt.

Der Bericht von Brandenberger+Ruosch (S. 41) empfiehlt, von Nachwuchsteams bei solch komplexen Aufgabenstellungen eher abzusehen oder dann die fehlende Erfahrung andernorts zu kompensieren. Die PUK Biozentrum schliesst sich dieser Empfehlung an. Dies müsste bereits von Anfang an, bei der Ausarbeitung der Selektionskriterien, beachtet werden.

*Entscheid für  
Nachwuchsteam*

*Begrenztes Know-  
How*

*Teamauswahl aus  
Sicht der PUK mutig*



Siegerprojekt: Das alte Theater erhält als Erweiterung eine abstrakte Volumenstapelung. Visualisierung: Ilg Santer Architekten

# Kleiner, bitte!

**Die Stadt Luzern wollte für ihr Theater einen kompletten Neubau. Jetzt gewinnt ein Entwurf, der das alte Gebäude stehen lässt. Ist in Zeiten der Klimakrise auch im Wettbewerb ein Umdenken im Gang?**

*Ein Kommentar von Ivo Bösch*

Die Überraschung ist gross, denn alles deutete auf einen Abriss und Neubau hin. Im Wettbewerb für das Neue Luzerner Theater gewinnt tatsächlich ein Projekt, das das alte Gebäude stehen lässt. Testplanung und Machbarkeitsstudien gaben dem Bau aus dem Jahr 1839 wenig Chancen. Immer wieder umgebaut, 1925 abgebrannt, dann wieder aufgebaut und aufgestockt, verfügt er nicht einmal über einen Bühnenturm. Und das Raumprogramm war zu gross, um eine betrieblich und städtebaulich vernünftige Lösung auf dem beschränkten Platz neben der Jesuitenkirche an der Reuss zu finden – das zumindest dachten die Verantwortlichen vor dem Wettbewerb noch. Der Neubauentscheid gründe nicht auf einer mangelnden Wertschätzung gegenüber dem heutigen Gebäude, hiess es im Wettbewerbsprogramm, sondern auf den betrieblich-künstlerischen Notwendigkeiten und Zielen.

**Hohes Risiko** Wer die Ausschreibung des Wettbewerbs also las, landete mit den Entwurfsgedanken schnell bei einem kompletten Neubau. Dabei ging die Stadt ein hohes Einspracherisiko ein. Denn der Bauplatz befindet sich im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) und ist mit dem höchsten Erhaltungsziel, dem Substanzschutz, belegt. So erstaunt es nicht, dass auch die beiden Eidgenössischen Kommissionen für Natur- und Heimatschutz und für Denkmalpflege nach →

der Testplanung klar zu verstehen gaben, «dass ein Abbruch und Ersatzneubau des Luzerner Theaters zu einer schweren Beeinträchtigung des Ortsbilds von nationaler Bedeutung führen würde». Der Theaterbau müsse erhalten werden, eine mit dem Ortsbild verträgliche Lösung mit einem Erweiterungsbau sei möglich. Als Reaktion straffte die Projektierungsgesellschaft das Raumprogramm und verkleinerte für den Projektwettbewerb das oberirdische Volumen um zehn Prozent.

**Zwei Befreiungsschläge** Obwohl in den Wettbewerbsvorgaben Sätze standen wie: «Der heutige Bau lässt in keine Richtung eine substanzielle Entwicklung zu.», gewinnt also dennoch ein Projekt, das die alte Spielstätte erweitert. Ilg Santer Architekten setzten sich nach einem einjährigen und zweistufigen Verfahren gegen 127 Büros durch. Nun der Jury Machbarkeitsopportunisten oder billiges Reiten auf der Nachhaltigkeitwelle vorzuwerfen, wäre falsch. Wie Jurypräsident Patrick Gmür auf einer Podiumsdiskussion sagte, war selbst er überrascht über den Entscheid – will heissen, das Gremium entschied nicht grundsätzlich zwischen Erhalt und Totalneubau, sondern ging von den Qualitäten der einzelnen Projekte aus.

Andreas Ilg und Marcel Santer, die zurzeit die neue Messehalle der Olma in St. Gallen bauen *Hochparterre Wettbewerbe 2/2019*, haben geschickt entworfen. Die anderen Teams, die den Bestandsbau auch stehen liessen, scheiterten, weil sie auch den Theatersaal behalten wollten. Ilg Santer bedienen sich hingegen eines Kniffs: Der Altbau wird zu einem mehrgeschossigen Foyer. Das könnte zweifellos zu einem Erlebnis werden. Dieser freie Umgang mit dem Bestand passt, da die Substanz sowieso nicht mehr original vorhanden ist. Mit dem zweiten Befreiungsschlag passten sie das neue Volumen knapp verträglich zwischen Theater und Jesuitenkirche ein: Die drei neuen Theatersäle sind nicht mehr auf einer Ebene angeordnet, obwohl das in den Machbarkeitsstudien aus betrieblichen Gründen noch verlangt war. Ilg Santer stapeln die Säle: Den obersten stellen sie auf eine Dachterrasse, die vom Normalbetrieb abgekoppelt nutzbar ist. Ilg Santer machen vieles gut, doch das Projekt ist nicht in allen Punkten das beste. Betrieblich hätte es bessere Projekte gegeben, und andere Vorschläge zeigten grosszügigere Freiräume. Aber am Ende gewinnt ein ausgewogenes Projekt.

**Kulissen an der Reuss** In Luzern ist eine Polemik um die gestapelten Kuben des Theaterneubaus entbrannt. Auch wenn die Argumente oft abstrus sind, zeigt die Diskussion, dass etwas mit dem Siegerprojekt nicht stimmt. Die Hauptqualität des Entwurfs liegt in der Bescheidenheit und im Umgang mit dem Altbau. Dennoch versuchten die Architekten den grossen Wurf. Bühnenturm und oberster Saal zeigen sich prominent an der Reuss. Mit Metallschindeln soll die Erweiterung, so die erste Idee, verkleidet sein, ähnlich einem Paillettenkleid. Die neuen Volumen sind höher, das bestehende Theater mit der klassizistischen Fassade wird damit zum Statisten. Dank der Abstraktion sieht der Entwurf im Gipsmodell noch attraktiv aus, aber spätestens die Visualisierungen zeigen: Das Gebäude zerfällt, Altbau und Erweiterung bilden keine Einheit. Architektonische Euphorie will nicht aufkommen.

Der Wettbewerb zeigt auch, dass es kein Richtig im Falschen gibt. Alle Entwürfe kämpfen mit der Grösse des Volumens. Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten haben ihren Ursprung im zu grossen Raumprogramm. Ist es gescheit, ein Mehrspartenhaus inklusive Musiktheater an diesem Ort bauen zu wollen? Klar wollen Intendantin und Betriebsdirektor am prominenten Ort an der Reuss bleiben. Aber ohne in den bürgerlichen Kultur-Spar-Kanon einstimmen zu wollen, wäre ein Ausweg, das Raumprogramm nochmals radikal zu hinterfragen. Braucht es drei Säle? Muss das Theater ein Vielfaches des heutigen Publikums aufnehmen können? Ein kleineres Volumen täte auch dem Siegerprojekt gut. Der Entwurf ist in vielen Teilen stimmig, er müsste nur konsequenter auf Bescheidenheit getrimmt werden. Dann hätte Luzern das richtige Programm für eine in der Klimakrise dringende Strategie des Weiterbauens. ◇

## BESCHWERDEN

Gegen den Juryentscheid haben acht Teams Beschwerde am Verwaltungsgericht eingereicht. Sie wehren sich, weil die Jury sie nach dem ersten Wertungsrundgang von der Beurteilung ausgeschlossen hatte. Es geht um Projekte, die Untergeschosse tiefer als zehn Meter in den Boden vorschlagen und den Gewässerraum unterschreiten. Sie seien nicht bewilligungsfähig, heisst es im Jurybericht. Eine alte Wettbewerbsweisheit besagt: Im Zweifelsfall lieber mitjurieren statt ausschliessen.

Viele teilnehmende Büros sind auch über die Wettbewerbsausstellung unzufrieden, denn dort waren nur die 12 Projekte der zweiten Runde zu sehen. Nach mehreren Interventionen waren in der Ausstellung immerhin in einer Diaschau Bild aller Projekte der ersten Runde zu sehen. Und auf der Webseite können nun alle Projekte als PDF heruntergeladen werden: [neuesluzernertheater.ch](http://neuesluzernertheater.ch)